

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modelbilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Insertionspreis:
20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 10.

Solothurn, 11. März 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 10: Zum Kreuz. (Gedicht.) — Fastenzeit. — Samenkörner. — Der Kelch der Wäscherin. — Wie, nur ein Mädchen? (Fortsetzung.) — Worum hüt alles fortgot. (Gedicht.) — Eine neue Volks-Seuche. — Kleine Kinder, kleine Sorgen, Große Kinder, große Sorgen. — Augenscheinliche Hilfe in der Not. — Unser tägliches Brot. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Ärztlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Inzerate.

Verlangen Sie gratis

unsern neuen Katalog mit 900 photographischen Abbildungen über **garantierte** 261¹³ H 4602 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer & Cie, Luzern 16, bei der Hofkirche.

Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao

Königl. holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

Paris 1900 und St. Louis 1904

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. 32³⁶



In der Buch- & Kunstdruckerei Union sind folgende Verlagswerke zu beziehen:

Mädchenköpfe, hübsche und minderhübsche Fr. — 70.

Männerköpfe, hübsche und minderhübsche (Ruhm- und Ehre) Fr. — 25.

Erinnerungen aus meinem Leben, mit einem Anhang von Predigten, von Schlumpf Fr. — 50.

Unsere liebe Frau im Stein, von P. Laurentius Gschle, broschiert und gebunden à Fr. 1.50, 2.50 und 3. —

Gneippbücher Fr. 3.50 und 4. —

Gebetbücher, v. einf. bis feinsten, auch Großdruck.

St. Anna, die Zuflucht aller die sie anrufen. Ein sehr empfehlenswertes Gebetbuch für das Volk, in Rotzchnitt Fr. 1.40; Goldschnitt Fr. 2.30; Leder Fr. 3.20.

Album: „Aus dem alten Solothurn“ Fr. 6. —

Dohrer Joseph, bischöflicher Kanzler u. Domherr, v. Mgr. L. R. Schmidlin, Fr. 1.50.

Bernardin Sanson, der Ablassprediger der Schweiz von Mgr. L. R. Schmidlin. Fr. 1.50.

Erinnerungen an Marialein, vom Eremiten vom Schöpperli, Fr. — 50.

Der Gang ins Kloster, Gedicht von Joseph Wipfli, Fr. — 45.

Ein edles Freundespaar, P. Gall Morel, der Sänger von Maria Einsiedeln und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler, von M. v. Liebenau Fr. 1. —

Das neue Leben, von J. Fr. Bucher Fr. 1.60.

Die Entstehung der Organismen im Lichte der Bibel und der Naturforschung, 20 Ets.

Die Jubelfeier der Dornacher Schlacht in Solothurn 1499—1899 Fr. — 50.

Aufgepaßt, Winke und Ratichläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute. Zusammengestellt von einem Volksfreund Fr. — 50.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher, von Elise Flury, Fr. 1.80.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?

In 10—14 Tagen einen blendend reinen, rosizarten Teint?

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Mitesser, Säuren, Nasenröte, Falten, Sommersprossen, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten für immer** unter Garantie und die Haut wird blendend weiss, sammtweich und jugendfrisch. 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.

Fr. 4. 75 gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).

Zürich Institut für Schönheitspflege
Bahnhofstrasse 16 **Frau H. D. Schenke**



Nützliche Winke zur praktischen Erziehung

für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1.80.

Fürs Haus.

Das Bronzieren von gußeisernen Kronen und Lampen geschieht mittelst flüssiger Bronze, wie man solche in allen Drogen-geschäften in verschiedenen Nuancen erhält. Die Bronze ist mit einem dünnen, recht weichen Pinsel gleichmäßig aufzutragen.

Fettflecke in Alabaster entfernt man durch wiederholtes Abreiben mit einem in Benzin oder Terpentin getauchten Lappen.

Um Filzhüte aufzufrischen, bürste man sie zunächst so lange, bis sie ganz staubfrei sind. Dann nehme man eine Schüssel mit lauwarmem Wasser, dem reichlich Salmiakgeist zugelegt ist und eine kleine saubere Handbürste. Nachdem man diese in der Schüssel gut angefeuchtet hat, bürste man mit ihr den Hut kräftig ab und lege ihn dann in seiner richtigen Form zum Trocknen auf ein Brett. Mitunter wird man den Rand beschweren müssen, damit er die Fassung nicht verliert.



Garten.

Wie lassen sich bei starkem Frost Erarbeiten vornehmen, indem man den Boden vorher mit Mist oder Stroh bedeckt? Das kann man sich sparen, wenn man Abends beim Aufhören der Arbeit das für den nächsten Tag zu bearbeitende Stück etwa 20 Centimeter hoch mit der ausgeworfenen Erde bedeckt. Darunter friert der Boden nie stark und hat man leichter zu arbeiten.

Das Aufbewahren von Kunstdünger ist nicht ratsam; man kaufe nie mehr, als sofort zu verwenden ist. Da manche Dünger, wie Superphosphat und Kainit, aus der Luft Feuchtigkeit anziehen und sich dann zu Klumpen ballen, so vermische man sie mit Sand, feingeseibter Erde oder Torfmull, welche die Feuchtigkeit aufnehmen, wodurch ein gleichmäßiges Austreten ermöglicht wird.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 40. Könnte mir eine geschätzte Abonnentin sagen, wo ich Verwendung für Guipüre-Spitzen — Handarbeit — fände. Prachtvolle Dessins mit dazu passenden Einsätzen, speziell geeignet für große und kleine Vorhänge und Bettüberwürfe. Die Arbeit ist sehr solid und billig und eignet sich besonders auch für Brautausstatten. Wäre jeder Abonnentin für diesbezügliche Auskunft sehr verbunden. Muster zu Diensten. Sich gefl. zu wenden an

Frau Fortbildungslehrer Kappeler, Ob.-Erdingen, Margau.

Frage 41. Meine Tochter beabsichtigt diesen Frühling nach England zu reisen; ich suche eine passende Reisegeellschaft für sie. Findet sich im werten Leserkreis der „Frauenzeitung“ eine reisefreudige Tochter, die sich ihr anschließen würde? Route: Basel-Laon-Boulogne-Folkestone-London. Für baldige Antwort wäre sehr dankbar
Eine besorgte Mutter.

Frage 42. Was halten Sie von Kinderbällen? Wann können Kinder ohne Bedenken auf Kinderbälle geführt werden? Für gütige Antwort zum Voraus besten Dank.
Eine Mutter.

Antworten:

Auf Frage 24. In der Akademie vom hl. Kreuz in Freiburg werden Töchter aufgenommen, welche wenigstens das 17. Altersjahr zurückgelegt haben. Diejenigen, welche bloß ihre Institutsbildung durch den Besuch akademischer Vorlesungen an der Universität oder in der Akademie vervollständigen wollen, sind in der Auswahl der Vorlesungen vollkommen frei. Die ordentlichen Hörerinnen, welche die Vorlesungen besuchen, um für das höhere Lehramt (in Töchterealschulen, höheren Töchterschulen, Lehrerinnenseminarien) oder auch in Stellungen als Gouvernanten sich zu befähigen, müssen vorher ein Lehrerinnenseminar oder eine äquivalente Töchtermittelschule besucht haben und in der Wahl der Vorlesungen sich an den durch die Studentenkommision festgesetzten Plan halten. Neben dem höhern Lehramt bereitet die Akademie auch vor für Stellungen im Verwaltungs- und Handelsfache. Sobald die medizinische Fakultät

der Universität errichtet sein wird, werden auch Medizinstudentinnen und Pharmazientinnen in die Akademie eintreten können. Dr. B.

Auf Frage 24. An der Töchterakademie in Freiburg werden Lehrerinnen herangebildet für Bezirkschulen, Töchterchulen, Seminarien. Es werden ferner wissenschaftliche Fortbildungskurse für Damen (auch Ferienkurse) abgehalten. Die Töchter werden nicht unter 16 Jahren angenommen. Sr. F.

Auf Frage 52. Seit zwei Jahren bin ich im Besitze eines Spirituseisens und habe von all den Nachteilen, wie sie in den letzten zwei Antworten beschrieben sind, noch keine erfahren. Für feine, komplizierte Wäsche (Blusen zc.) finde ich das Spirituseisen ungemein angenehm und möchte ich dasselbe nicht mehr entbehren, hauptsächlich da dasselbe nie so sengend heiß wird, sondern immer eine gleichmäßige Hitze beibehält. Der Spiritus im Trichter hält immer eine gute Stunde und ist bei richtiger Behandlung eine Gefahr vollständig ausgeschlossen. Allerdings muß nebst einem Spirituseisen fast noch ein Kohleneisen zur Verfügung stehen, denn um schnell etwas wenig auszubügeln, wie es ja im Haushalte oft vorkommt, lohnt es sich nicht, das Spirituseisen anzuzünden, da man natürlich nicht genau berechnen kann, wie viel Spiritus man benötigt, und bis zum nächsten Bügeln der im Behälter gebliebene längst verfliegen wäre. C. Sch.



Ärztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 5. Wenn Sie mir direkt schreiben wollen, Ihr Alter, sowie das Ihres Mannes und den Sitz des Leidens, sowie Ihr Allgemeinbefinden usw. angeben, so will ich Ihnen meine Methode zur Behandlung von Flechten angeben samt den dazu gehörigen Rezepten.

Strl. Dr. med. W. v. Ghilo in Neuhausen am Rheinfluss.

(Die Fragestellerin wird behufs privater Antwort einer Mitabonnetin gebeten, nochmals ihre genaue Adresse an die Redaktion einzusenden.)

Auf Frage 6. Ich würde das Kind ärztlich untersuchen lassen, da hier doch eine Ursache vorliegen muß, weshalb zeitweise ein Druck auf den Kehlkopf ausgeübt wird. Versuchen Sie unterdessen dem Kleinen jedesmal bei solchen Anfällen einen in heißem Wasser getauchten und gut ausgebrückten Schwamm vor den Mund zu halten. Auch ein in heißem Wasser eingetauchtes und ziemlich gut ausgewundenes Tuch, das auf die Brust gelegt wird, kann den Krampf lösen. Natürlich muß hier Vorsicht geboten sein. Es könnte sich auch um eine Art Asthma handeln, für das heiße Dämpfe gut sind.
Strl. Dr. med. W. v. Ghilo, Neuhausen am Rheinfluss.



Litterarisches.

Der Marienmonat von Ars. Betrachtungs- und Gebetbuch. Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Gebetsanhang versehen von Benedikt Wury, römisch-katholischer Pfarrer von Binningen. Verlagsanstalt Benziger & Cie. A.-G. Einsiedeln, Typographen des hl. Stuhles. 570 S. 12°.

Ein Marienmonat im Sinne und Geiste des seligen Pfarrers Bianney von Ars: wie vielversprechend klingt das! — Ist doch dieser hochberühmte Gottesmann erst kürzlich zur Ehre des Altars gelangt und sein Wort hat einst Tausenden wie zündendes Feuer der Begeisterung geleuchtet.

Ein Blick in das schöne, mit vielen Bildern gezierte Erbauungs- und Gebetbuch: Marienmonat von Ars rechtfertigt vollkommen die gehegten Erwartungen. An die lauretische Litanei anknüpfend, finden wir in den 31 Betrachtungen der Maiandacht sehr fromme und doch praktisch gehaltene Erwägungen, während die Beispiele aus dem Leben des seligen Bianney interessant und erbaulich zugleich lauten. Der Wert dieser Maiandacht wird dann noch durch die Aufgabe besonderer Übungen, wie durch ein täglich neu gewähltes



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: *Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.*

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inzerptionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettizette oder deren Raum.

№ 10.

Solothurn, 11. März 1905.

5. Jahrgang.

Zum Kreuz.

Locket dich hinab die Leidenschaft
 Mit tausend süßen Stimmen,
 Dann mutvoll dich emporgerafft,
 Die Höhe zu erklimmen.

Dort strahlt das Kreuz im Sonnenglanz,
 Das mußt du fest umschlingen;
 Halt aus, bis dir den Siegeskranz
 Des Himmels Boten bringen.

P. Josef Staub.



Fastenzeit.

Das schöne Ziel ist's, das den Wanderer selbst bei des Weges Beschwerden nicht erlahmen läßt und stets aufs Neue vorwärts drängt.

So grüßt uns Ostern, das strahlenumflossene, schon aus der Ferne, wenn wir mit dem Aschermittwoch in die hl. Fastenzeit eintreten und Herz und Auge erst an die sich vor unseren Blicken entrollenden ernstesten Bilder und das Ohr an den Ruf der Buße sich zu gewöhnen hat.

Es ist etwas Wunderbares um den Geist des ewig lebendigen Evangeliums in der immer fort und fort sich vollziehenden inneren Heiligung des Menschen. So führt uns das Buch der Bücher in diesen Tagen innerer Einkerer wieder hinauf nach Jerusalem, damit wir dort in stiller Liebeskreue das Andenken an jene dunkelsten Tage begehen, die je der Erdenrund gesehen, um dann als Erlöste zu jenem siegesfrohen Meluja zu gelangen, das wir in jubelndem Herzensdanke jenem großen Helden singen,

der allein von sich sagen kann: ich habe die Welt überwunden.

Durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht; — ist uns nicht deutlich der Weg gezeichnet, der zum himmlischen Jerusalem führt? Wollen wir Mitgenossen Seiner Herrlichkeit werden, so müssen wir erst mit Ihm den Kreuzweg gehen. Auch wir müssen in uns selber ein Stück Welt überwinden. Die Asche, mit der die Kirche unser Haupt bestreut, predigt es uns: das Fleisch sei getödet, damit der Geist lebendig werde.

Was ist sie anders die Fastenzeit, als ein erneutes Auffahren in der Nachfolge Christi. Hundertmal haben's wir ver-gessen, wohin wir wollen und sind pfadabwärts geirrt; hundertmal haben wir Seine Hirtenstimme überhört und haben den Lockungen der Sünde Gehör geschenkt. Wiederum legen wir heute das Versprechen in Seine Hand, Ihm treuer und unentwegter zu folgen.

Wenn der Mensch, angezogen durch Gottes Gnadenruf, den Weg der Abtötung und Selbstverleugnung betritt, so folgt ihm auf den Füßen der Verführer, der selbst einen Gott zu versuchen gewagt.

Eine erste schwere Klippe finden wir in uns selber. Wer kennt sie nicht all die Kämpfe, die sich abwickeln auf dem Kampfplatz des eigenen schwachen Herzens mit seinem Lieben und Hassen, seinem ungestümen Suchen nach dem, was den Sinnen schmeichelt, nach etwas, was ferne von Gott ist, bis daß es in unendlicher Leere und Nede, die solches Streben gebiert, dessen Nichtigkeit einfliehet. Wer kennt nicht die Stunden seelischer Verzagtigkeit, wo über dem steten Wollen und nicht Vollbringen eine Mutlosigkeit überhand zu nehmen droht, für die nur in wahrer Demut Heilung liegt.

Tag für Tag werden wir über mancher Niederlage die Wahrheit des Wortes inne: „Sich selbst bekämpfen ist der aller-schwerste Kampf“.

Und ein zweiter ist es, wenn wir unsere Kraft messen sollen im Verkehr mit dem Nächsten. Gerade mit jenen Menschen ist es uns oft bestimmt zusammenzuleben, die in der kleinlichen Alltäglichkeit unsere schwächsten Seiten reizen; da gilt es, die

segensreichsten, aber uns so schwer ankommenden Umgangsformen zu üben: Geduld und Nachsicht zu tragen, Widerspruch und Demütigungen hinzunehmen, zu verzeihen und jeden Stachel von Bitterkeit aus dem Herzen zu reißen; das richtende Wort zu unterdrücken, das hier die verletzte Eitelkeit und dort der Neid über das, was andere uns voraus haben, auf die Lippe drängt.

Wie schwer fällt dies alles der menschlichen Natur; und doch macht es den Jünger jenes Meisters, der gesegnet, die ihm fluchten. Mit jedem Sieg wächst auch die Kraft und steigert sich die innere Freiheit.

Drum Mut, Kreuzesträger! Wohl begegnest du auf dem schmalen Pfad in deiner Eigenliebe und in der Lieblosigkeit anderer zwei Wegesgenossen, die dir die Wanderung oft mühselig machen — aber du begegnest noch einem dritten, der stärker ist als die beiden andern, der deiner Schwachheit zu Hilfe kommt und dir den größten Teil deiner Last abnimmt. Geh ihm nach; in seinen vertieften Fußspuren geht sich's leicht und sicher. Und fällst du auch hundertmal auf dem Wege, hundertmal wird er dich wieder empor ziehen, wenn du in ihm den Retter ansehest.

Wohl hört die Last nicht auf, Last zu sein, denn ohne Joch kein Menschenleben. „Wer aber das Joch Gottes nicht trägt“, sagt ein Geistesmann, „der trägt das Joch irgend einer Leidenschaft,“ und Leidenschaft macht den Menschen zum Sklaven, Selbstverleugnung und Abtöbung bringt ihn zur Freiheit der Gotteskinder.



Samenförner.

Wer Gutes fördern will, der lerne Dank und Widersprüche ertragen; denn dieses ist unausbleibliche Folge der Förderung des Guten.

Prüfe täglich dein Herz, dein Gewissen und dein Betragen! Stärke täglich dein geistliches Leben mit Gebet, Betrachtung und Lesung! Uebe dich täglich im Entbehren, im Aufopfern, im Bekämpfen deiner Neigungen. Sailer.



Sinke auf dem Lebensmeere nicht, wie Petrus, schon wegen eines Windstoßes zur Tiefe, nachdem du erst einen Schritt getan, um zu Jesus zu gelangen. Kreibenbühl.



Der Kelch der Wäscherin.

In Mans, Frankreich, lebte vor einigen Jahren eine brave, recht fromme Wäscherin, bekannt unter einem Namen, den wir am besten mit Wösch-Hanni wiedergeben; die alten Tage hatten dem guten Wösch-Hanni eine schmerzliche Krankheit gebracht; einsam und verlassen fand sie Aufnahme im St. Johannis-Spital. Da sie ihr Ende nahe fühlte, ließ sie eine bekannte Frau, die Großmutter eines Seminaristen, zu sich bitten, übergab ihr ein Päcklein mit der Bemerkung: „Das ist mein ganzes Vermögen, es sind dreihundert Franken in Gold; nimm es für deinen Neffen; im Frühling wird er ja zum Priester geweiht; er soll sich einen Kelch kaufen aus meinem Geld, und so oft er ihn gebraucht am Altare, meiner gedenken.“ Auf die Frage der Großmutter, wie sie dazu komme, gerade an ihren Neffen zu denken, zu dem sie doch in keiner Beziehung stehe, gab sie zur Antwort: „Es ist ein Jahr her, da schleppte ich mich mühsam zur Kirche, ich litt ja schon lange an Gicht; als ich aber zu den steinernen Stufen kam, welche zur Kirchthüre hinaufführen, konnte ich die Steigung nicht mehr bewältigen und blieb keuchend stehen; unterdessen gingen die Leute teilnahmslos an mir vorüber; nur Ihr Neffe, der soeben aus der Kirche kam, eilte freundlich auf mich zu und half mir hinauf und in die Kirche

hinein. Das hat mir so wohl getan, daß ich's nicht mehr vergessen konnte.“

Das Wösch-Hanni starb fromm und gottergeben, der Neffe aber feierte in jenem Kelche das Requiem für sie und gedenkt ihrer täglich am Altare. Konradi.



Wie, nur ein Mädchen?

(Eine schlichte Erzählung aus dem Leben von A. v. Liebenau.)

(Fortsetzung.)

Mit einem stillen Herzensgebete rief daher Minna den göttlichen Beistand an, als sie Herrn Wight nach ein paar Minuten bangen Schweigens erwiderte: „Es ist keine leichte Sache, Ihnen, geehrter Herr, meinen Standpunkt klar zu machen, denn wo das Verständnis für religiöse Anschauungen und Begriffe fehlt, findet man schwerlich das richtige Wort. Das war auch der Grund, warum Sie durch den dritten Mund Ihre Antwort erhielten. Es war mir daran gelegen, Ihnen dieselbe in möglichst taktvoller Form zukommen zu lassen und dazu wäre niemand besser geeignet gewesen, als unser edler Beschützer und Hausfreund Herr Dr. von Bergen.“

„Oh, Miß Freimut“, meinte Herr Fred, „es war doch eine wegwerfende Art und Weise, mir keine Zeile von Ihrer Hand zu gönnen, da ich mir doch redliche Mühe gab, Sie zu trösten.“

Wie tief schmerzte Minna dieser Vorwurf. Doch sie nahm sich zusammen und sagte ruhig: „Geehrter Herr Wight! Ihre Teilnahme hat mich sicherlich nicht ohne Trost gelassen, aber wir wollen aufrichtig sein. — Wäre es schön oder edel von mir gewesen, Ihnen irgend etwas zu sagen, was Ihre Teilnahme und Sympathie für mich vermehrt hätte, da ich doch einmal — als gehorsame Tochter meiner Kirche — keinen Andersgläubigen als Bräutigam erwählen möchte, noch dürfte?“

„O, Miß Freimut, Sie gehen zu weit. Sie sind ängstlich und geben zu viel auf das, was Sie Ihre Pflicht des Gehorsames nennen. Ich kenne manche Katholikin, welche nicht einen Bräutigam ihres Glaubens gewählt hat und sie sind doch sehr glücklich geworden in der Ehe.“

Minna wiegte bedächtig ihr schönes Haupt. Dann sagte sie: „Mein guter Herr, das, was man Herzensglück nennt, läßt sich von außen nicht wahrnehmen. Sie können daher auch nicht wissen, ob jene Eheleute glücklich sind oder nicht. Man kann in einer Ehe ohne Streit und Unfrieden neben einander leben, aber doch im Herzen drinnen tief unglücklich sein. Nirgendwärts täuscht der Schein oft so arg wie im Eheleben.“

Herr Wight widersprach wiederum lebhaft. Er schilderte das Lebensglück eines jungen Ehepaars in glühenden Farben — selbstredend nur im Sinne dieser Welt. Nebenbei meinte er: „Wenn beide an Gott glauben und einem christlichen Bekenntnisse angehören, so sei das religiöse Leben dieser Eheleute genügend garantiert.“ —

Minna ließ ihn lange reden. Sie lauschte unwillkürlich gespannt dem Wortlaute seiner begeistertsten Stimme und mußte sich sagen: Dieser Mann ist tugendhaft in der Moral — denn er weiß, was reine, begeisterte, edle Liebe ist. Ihr Herz erbebte sogar in wonnigen Gefühlen, als er von dem Glücke der treuen Gatten sprach und unwillkürlich stieg ein Seufzer aus ihrer gepreßten Brust. Fred glaubte schon gewonnen zu haben. Triumphierend rief er aus: O Miß Freimut! Endlich ein Zeichen des Gefühles aus diesem Marmorherzen, das sich erweichen läßt vom Strahle der aussharrenden Treue.“ Dieses, im höchsten Siegestone gesprochene Wort belehrte Minna über die kritische Lage, in der sie sich befand. O nein — sie durfte sich nicht eiteln Träumereien hingeben, noch jene einschmeichelnde Sprache anhören, die fast unmerklich ihr Herz umgarnen wollte. „Wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich.“ Dieses Wort des gött-

lichen Heilandes fiel ihr plötzlich ein, als sie in Freds glückstrahlende Augen sah. Alle Kraft zusammennehmend und nicht ohne eine stille Anrufung zum himmlischen Herzenlecker sprach Minna fest:

„Glauben Sie, Herr Wight, daß jemand ohne innern Herzensfrieden glücklich sein könnte?“

„Die Liebe ersetzt alles, sie gibt daher auch den Frieden.“
Minna schüttelte bedenklich das schöne Haupt.

„Die wahre Liebe,“ sagte sie dann, „welche uns mit Gott verbindet, die ersetzt wirklich alles; nicht aber das irdische Aufklackern einer Neigung, die oft genug sehr rasch verglimmt. — Oder warum gibt es unter jenen, die sich in bloß leidenschaftlicher Aufwallung, nicht aber in gottgefälliger, christlicher Liebe zusammenfinden, so viel Unfriede, Ehezwiß und Scheidungen? Doch wohl deshalb, weil das leidenschaftliche Feuer einer bloß irdischen Verliebtheit allzu bald verglommen ist und dann der Halt einer höhern Kraft fehlt.“

Herr Fred mußte das zugestehen, aber er meinte nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit: „Solche haben sich entweder doch nie recht lieb gehabt — oder — es fehlte ihrem Haushalte vielleicht jener goldene Untergrund, der halt doch sehr viel zum Lebensglücke beiträgt.“

Unwillkürlich mußte Minna etwas mitleidig lächeln. Dann entgegnete sie: „Ich glaube, Herr Wight, Sie haben für den zweiten Teil Ihrer Behauptung nicht ganz den richtigen Ausdruck gefunden. Sie wollten offenbar sagen: Der goldene Untergrund eines Daseins trage vieles zur Annehmlichkeit des Lebens bei. Diese Anschauung ist richtig; die andere aber nicht — Gott sei Dank. Denn sonst könnten ja nur die obern Zehntausende ein ausdauerndes Glück in der Ehe finden und das — wäre ungerecht.“

„Ich meine ja nur so,“ warf Herr Fred etwas beleidigt ein; „das Gold ist doch auch nicht zu verachten.“ —

„Gold macht nicht reich; es sei denn reich das Herz zugleich,“ sagt der alte Spruch. — Nun, Herr Wight, ich will zugeben, daß ein Freier, der wirklicher Besitzer des vielgepriesenen Goldes ist, daneben auch noch ein goldenes, das heißt ein in treuer Liebe entflammtes Herz haben könne. Aber wenn er im Höchsten und Heiligsten, was es auf Erden gibt — in Glaube und Religion — nicht mit seiner Frau übereinstimmt, so kann das tiefinnerste Seelenband, welches allein das wahre Eheglück ausmacht, doch niemals zwischen solchen Gatten bestehen.“

Der Engländer fühlte sich etwas verlegen, darum suchte er nach einem Komplimente. „O, Miß Freimut,“ rief er plötzlich in galantem Tone — „ich sage, Sie sind eine wirkliche Philosophin.“

Minna mußte lächeln.

„Zu viel Ehre für mich,“ entgegnete sie dann; „aber wenn ich eine richtige Auffassung von Liebe und Ehe hege, so verdanke ich das nicht der irdischen Lebensweisheit, sondern den herrlichen Lehren unserer hl. katholischen Kirche.“ —

Herr Wight schien nicht befriedigt zu sein mit der erhaltenen Antwort. Er kämpfte offenbar zwischen seinen streng hochkirchlichen Ansichten, die nichts gelten lassen, als was die englische Landeskirche für wahr hält und zwischen seiner Liebe, die ihn immer mehr auf die Seite seiner Angebetenen zu ziehen drohte. Darum blieb er ein Weilchen die Antwort schuldig.

Endlich glaubte er, das Richtige gefunden zu haben, indem er wiederum triumphierend ausrief: O ja; ich weiß, Miß Freimut, Ihre Kirche hat eine sehr strenge, ausschließliche Gesetzgebung für die Ehe, aber wegen der eigentlichen Herzensverbindung und dem innern Herzensglücke, wovon Sie sprechen, muß man sich nicht bei ihr Rat holen. Ich weiß, das gibt es dort nicht.“

„Soo—o,“ meinte das Fräulein etwas gedehnt; „da kennen Sie denn doch unsere Kirchenväter zu wenig, Herr Wight.“

„Wirklich,“ kam es fast etwas verächtlich zurück; „Sie werden doch einem, der nicht Ihres Glaubens ist, kaum zumuten, daß er alles kenne, was Sie wissen. Wir nehmen auch, be-

kanntlich, nur die Aussprüche der ältesten Kirchenväter an — etwa bis St. Augustin.“

„Ich spreche auch nicht von den neuern. Tertullian sollte doch noch in Ihre Währung passen und der hat ein wundervolles Bild von der glücklichen Ehe der Gläubigen entworfen.“

Der Fred schaute Minna erwartungsvoll an, als er sagte: „Ich bitte!“
(Fortsetzung folgt.)



Worom hüt alles fortgot.

Was ist denn au im sebe Hus?
Es got jo hüt alls uf und drus,
Es schüht wie d' Kugle ufem Rohr
Met Huet und Stock de Ma vor's Tor
Und laufft im Schritt am Döfse zue,
Chunt numme bis zor Dbedrueh.

D' Magd wörft de Besen us der Hand
Und nimmt de Reissack vo de Wand,
Und laufft damei zur Stazio,
Seit bhüeti Gott für nummedo.
De Chnecht laufft wädli ufem Stall
Und seit „i bliben uf kei Fall“,
Er wörft de Chüene z'fressen i,
Und packt denn schnell si Köfferli.

De Büsi schwanzet au wie wild,
Tuet d' Dhre hintera und schilt,
Verchrücht si hinder d' Schiterbig
Und morrt döt allerlei für Süg;
Worom tuet hüt de Bond a so?
Es ist doch niemert gestorbe do?
Und d' Gose flennid vor em Hus,
Und sinne kit's, es ist a Grus.
Was ist denn au döt inne los?
Hüt! d' Husfrau ist hüt hibig bloß.

Konradi.



Eine neue Volks-Seuche.

Von Dr. med. Stäger, homöopathischer Arzt in Bern.



Welche Anstrengungen werden in der ganzen zivilisierten Welt gemacht, um die Tuberkulose auszurotten! Die Tuberkulose ist wie ein Schwamm, der auch das beste Holz des Volkes nicht verschont und langsam oder schneller sich überall hineinschneidet. Wie ein rechter Schleicher macht sie sich an müde, vergräunte Existenzen und junge, frohe, blühende Menschenkinder und legt sie neben einander ins Grab. Die Tuberkulose ist eine neue Volksseuche und zu loben sind alle Anstrengungen, welche man macht, um das klappernde Gespenst zu bannen.

Großes hat die Medizin schon geleistet im Abwenden anderer schrecklichen Heißeln des Menschengeschlechts, wie Cholera und Pest. Unsere Schiffe befahren alle Meere und mehr und mehr wie je ist unser gutes Europa der Gefahr ausgesetzt, von jenen altberüchtigten Pest- und Cholera-Herden Chinas und Indiens aus infiziert zu werden. Aber immer noch haben unsere Vorsichtsmaßregeln ausgereicht, das Schlimmste zu verhüten.

Wieder bringen unsere Kulturfortschritte, zumal in der Industrie, verschiedene Krankheiten mit sich, denen wir mit aller Macht entgegenarbeiten. Volksabstimmungen und Gesetze übernehmen hier die Rolle der Medizinflasche. Erinnern wir uns nur an die Schrecken der ehemaligen Fabrikation der Phosphorzündhölzchen. Lieber begnügen wir uns jetzt mit einer viel

schlechtern Qualität von Zündhölzern, in Gedanken für die Zukunft manches arme Menschenleben gerettet zu wissen, welches früher bei der Verwendung des giftigen Phosphors ein Krüppel geworden wäre. Aber es gibt noch eine furchtbare Volksseuche, deren die Gesamtheit unseres Volkes sich noch gar nicht bewußt ist. Diese Seuche ist umso schlimmer, als die Mehrzahl der Ärzte, die Hüter der Gesundheit, dieselbe bewußt oder unbewußt nicht nur nicht bekämpfen, sondern geradezu verbreiten.

Wir haben aber diese Krankheit an dieser Stelle schon einmal beschrieben, sie stammt aus den chemischen und Farbwarenfabriken und heißt mit einem Wort: *Arzneikrankheit**).

Es ist schreckenerregend, wie heutzutage landauf, landab diese Seuche grassiert und an dem Mark unseres Volkes nagt.

Ich kann es einfach nicht fassen, wenn man einerseits Millionen auswirft, um Krankheiten einzudämmen und andererseits selbst wieder Hand bietet zur direkten Erzeugung von Krankheitszuständen. Ich will den einzelnen Arzt, der draußen im praktischen Leben steht, keineswegs beschuldigen, er ist ja nur das Instrument der herrschenden medizinischen Schule und meint

Stellen aus dem brillant geschriebenen „*Fahrbuch der Gesundheit pro 1904*“ an. Das Buch erschien bei Karl Brockhaus, Leipzig, Wien und Tübingen und kostet nur 2 Fr. Es war für mich eine große Genugtuung, hier ähnliche Ansichten wie die meinige vertreten zu finden.

In dem Buch heißt es Seite 129 wörtlich: „Da wir die modernen Arzneimittel zu den wichtigeren Erkrankungsursachen zählen müssen, wollen wir auch ihrer Betrachtung einige Zeilen widmen. Der Laie ahnt gar nicht, was jahraus, jahrein seitens der chemischen und Farbstoff-Fabriken auf den medizinischen Markt geworfen wird.“ Und nun folgt eine spaltenlange Aufzählung einer Masse unerprobter Mittel, welche alle möglichen Krankheiten heilen sollen.

„Es sind,“ heißt es weiter, „auf den 18 Umschlagseiten eines einzigen Heftes (der Zeitschrift „*Die Therapie der Gegenwart*“) einige Hundert derartige Mittel angepriesen, fast sämtlich Laboratoriumsprodukte chemischer Fabriken. Welche Versuchung für den . . . Arzt, bald mittels dieses, bald mittels jenes Präparates seinen Kranken zu „helfen“; denn daß diese Mittel nicht selten geeignet sind, vorübergehende Erfolge zu er-



Zur Vollendung der Straße über den großen St. Bernhard: 1. Das Hospiz.

seiner „*Wissenschaftlichkeit*“ etwas zu vergeben, wenn er selbständig zu denken begänne; aber diese moderne Schule, die den Geist des krafftesten Materialismus in sich trägt, und diesen Gelehrtenhochmut klage ich an, der um seines Stolzes willen mit Menschenleben spielt, gerade so wie mit den Versuchsaninchen seiner Laboratorien.

Wenn Sie dem „*rationellen*“ Heilkünstler von heute erlauben zu sagen: Dieses Pulver hat mir den Magen verdorben, diese Mixtur hat mir Schwindelanfälle bewirkt, da steht er mit überlegenem Lächeln vor Euch und erbarmt sich Eurer „*Dummheit*“. Seine Medizin macht nicht krank, im Buche steht geschrieben: „ohne unangenehme Nebenwirkung“ und das Meer-schweinchen im Versuchskasten wurde auch nicht erheblich krank dadurch — folglich konnten auch Sie dadurch nicht krank werden.

So leben Hunderte von glaubensstarken Schulmedizinern und gewinnen ihrer Lebtag keine Einsicht darein, wie viele annähernd Gesunde sie tatsächlich krank machen. Ich enthalte mich übrigens dieses Mal meiner eigenen Gedanken und führe zum Beweis meines frühern schon zitierten Aufsatzes („*Die heutige innere Medizin im Banne der chemischen Industrie*“)

zielen und vor allem Symptome der Erkrankung zurückzudrängen, unterliegt keinem Zweifel . . .“

„Jedes neue Mittel ist vor allem unschädlich — bis es seine Schädlichkeit praktisch erwiesen hat, dann in den Drucks mit ihm.“ —

Mit Keulenschlägen zieht der Chemiker Karl Roth in seinen „*Böllnergedanken über Heilkunst, auch für Pharisiäer*“ (Stuttgart 1901) gegen diesen Giftstrudel zu Felde. Dieser zwar „*Nichtfachmann*“ aber Denker schreibt:

„Ich klage nicht mehr den Unwissenden an, der einen eingeklemmten Bruch mit warmen Kuhmist heilen will. Ich klage vielmehr den Einsichtigen an, der trotz seiner Bildung die komplexesten Verbindungen der aromatischen Reihe*) auf die Blutkörperchen hegt, ohne daß irgend ein Mensch bis jetzt eine Ahnung davon hatte, wie jene dem Protoplasma ganz unähnlichen Stoffe die Quelle der Lebensenergie beeinflussen.“ Und er kommt zum Schluß: „Lieber Kuhmist auf den Bruch, als Theer im Blut.“ — Und weiter: „Die Arzneitherapie lebt von der Hand in den Mund. Sie überlistet sich selbst, indem sie die Natur zu überlisten sucht und die Wechsel auf kurze Sicht, die die Arzneiheilkunde auf den Kranken zieht, haben enorm

*) Das sind Theerpräparate, besonders auch Kreosot gemeint, mit dem man die armen Lungentranken vollends ruiniert. Der Verf.

*) Siehe unsern Artikel: „*Die heutige innere Medizin im Banne der chemischen Industrie*“ in Nr. 23 des 4. Jahrganges dieser Zeitschrift.

hohe Diskontoverluste zu tragen. Ihre Jünger klatschen in die Hände und rufen bravo und „da capo“, wenn sie einen oberflächlichen Husten durch Betäubung der Schleimhautnerven mit Morphium weggeschafft haben. Dann aber wundern sie sich, wenn ihnen später vielleicht darüber mit einer Lungenschwindsucht quittiert wird. — Schon die Tatsache allein, daß seit den Tagen von Aegyptens Priesterkasten bis zu dieser Stunde von allen innerlichen Heilmitteln nichts beständig war, wie der Wechsel, sollte den naturwissenschaftlich gebildeten Arzt davon überzeugen, daß die unausrottbarste aller Krankheiten — die *Arzneikrankheit* ist.“

In ergößlichster Laune fährt unser Gewährsmann weiter: „Vom Heckenkraut bis zu Dr. Glaubus Wundersalz, vom Scheidewasser bis zum Menschenfett, vom Teufelsdreck über den Guano des Wiedehopfs hinweg bis zum nicht minder stinkenden Thieröl Dippels, vom Quecksilber, Antimon und Arsen bis zum

Roß in dem nimmersatten Millionenhunger der chemischen Großindustriellen.

Und eine ungezählte Menge Ärzte, die Professoren und „Autoritäten“ nicht zuletzt, machen diesen Schwindel mit und helfen damit nur dem industriellen Großkapital, nicht aber dem armen Kranken auf die Beine.

„Mit gleicher, beißender Ironie,“ fährt das Jahrbuch fort, „geißelt Professor Roßbach im „Ärztlichen Vereinsblatt“ die ärztliche Medizinwelt, die sich mit Hurrah auf jedes neu auftauchende Mittel stürzt und es im Handumdrehen zum Spezificum für einige Duzend Krankheiten und Schäden erhebt, wunderbare Kuren damit vollbringt und ungeahnte Erfolge erzielt — bis plötzlich hie und da, in diesem Krankenhause, in jener Klinik Beobachtungen ungünstiger Wirkung des neuen Mittels auftauchen, sogar Todesfälle infolge seiner Anwendung auftreten: allgemeine Panik in der Ärzteswelt,



Zur Vollendung der Straße über den großen St. Bernhard: 2. Aosta.

Petroleum, Aien- und Steinkohlentheer gibt es keine irdische Substanz, die die Menschen gegen innere oder äußere Gebreche nicht aufgeessen oder eingeieben hätten. Stoffe, vor denen das hartgefottnste Ungeziefer, Wanzen, Läuse und Flöhe, Ratten, Moskitoz und Skorpione, die Flucht ergreift, hat die Krone der Schöpfung zuerst auf Geheiß der Ärzte und, sobald diese sich zu schämen begannen, auf Geheiß von alten Schäfern, Wehemüttern oder Kartenschlägerinnen zu allen Zeiten genossen.

Und wenn der „rationell behandelnde“ Arzt von heute über seinen Vorgänger mitleidig lacht, der vor hundert Jahren gegen Lungenschwindsucht nach Hundefett anordnete, so eskomptiert er wahrscheinlich nur sein eigenes Schicksal bei den Kritikern der Zukunft, wenn er im Faltenwurf „modernster Wissenschaft“ gegen dieselbe Krankheit Kreosot einnehmen läßt. Im Gegenteil wird die Nachwelt die Argoschwäuer für verständiger erklären als die Epigonen, weil Hundefett viel besser zum Chemiesmus des Menschen stimmt als Kreosot.“ —

Den eigentlichen Grund für diese, alle Grenzen des Glaublichen überschreitende Anwendung der widersinnigsten chemischen Mittel gegen den kranken menschlichen Organismus erblickt Karl

stilles Begräbnis — und der Platz für ein neues Mittel ist frei —.“

Ein klassisches Beispiel mag uns Weressajew (Bekennnisse eines Arztes, Seite 102) geben, wie ein solches modernes Mittel auftritt und wieder aus der Mode kommt. „Professor Mehring, der verschiedene Tiere (!) Penthal einatmen ließ, fand, daß dieser Stoff ein sehr gutes narkotifizierendes Mittel abgebe.

Daraufhin wandte Dr. Holländer das Penthal bei seinen Patienten an und erzielte glänzende (!) Resultate. Auf der Naturforscher- und Ärzteversammlung in Halle (1891) äußerte er sich über das Penthal in begeisterten Worten. „Heute“, so erklärte Dr. Holländer, „ist das Penthal durch seine sichere Wirkung und durch das überraschend gute subjektive Befinden nach der Narkose das beste narkotifizierende Mittel für kurz dauernde Operationen: es hat keine schlechten Folgen und seine Anwendung ist mit keiner Gefahr verbunden; es äußert keine schlimme Wirkung, weder für das Herz noch für die Atmungen.“ Weit und breit ward nun das Penthal angewendet. Aber nach einem halben Jahr machte ein Arzt die Mitteilung, daß das Penthal bei einem kräftigen Manne Atemnot und zum Schluß

Einstellung der Atmung hervorgerufen habe; nur durch energische Wiederbelebungsversuche habe man ihn retten können. Zwei Monate später starb infolge von Pentaleinatmung eine Dame in Olmütz, der man einen Zahn ziehen wollte. Ungefähr um dieselbe Zeit teilt das „Englische Zahnärztliche Journal“ mit, daß nach dem Einatmen von nur 10 Tropfen (zehn Tropfen!) Pental eine 33jährige Frau gestorben sei, die an Zahnschmerzen litt. Dr. Breyer hätte fast ein gesundes Töchterchen verloren, bei der nach der Pental-Einatmung Puls und Atmung aussetzten. Dem Dr. Sieck starben infolge von Pental 2 Patienten, ein kräftiger Mann und ein junges Mädchen, dieses mit einer Steifigkeit der Hüftgelenke behaftet, sonst aber stark und gesund.

„Vor der Pental-Markose,“ sagte Professor Gurlt ca. 2 Jahre später mit unbestreitbarem Recht, „muß man nach den bisher gemachten Erfahrungen geradezu warnen.“ Und das Pental verschwand aus der Praxis.“

Soweit das „Jahrbuch der Gesundheit“, dem wir diese Daten entnommen haben.

Es war nur ein Bedürfnis, wiederum einen Beitrag zur Kenntnis der Arzneimittelkrankheit zu bringen und zwar lediglich gestützt auf die Angaben Anderer, daß man mir ja nicht Schwarzseher und Einseitigkeit vorwerfen kann. Ich erkläre zum Schluß nochmals, mit diesen Aufdeckungen keinen einzelnen treffen zu wollen, das steht mir fern, aber weil die Ärzte der Einsicht nicht fähig zu sein scheinen, lege ich die Daten zur Beurteilung dem Publikum vor, damit schließlich die Ärztenwelt durch das Volk zur Einsicht gedrängt wird. Wenn das Volk die unseligen, großkalibrigen Medizinflaschen und scharfen Pulver beginnt von der Hand zu weisen, wird der „Neuen Volksseuche“ der Riegel von selbst vorgeschoben.

Es braucht zur Heilung der wirklich noch heilbaren Krankheiten so enorm geringe, kaum wägbar Mengen von Medikamenten! Und die unheilbaren Leiden heilt auch kein noch so scharfes Gift — im Gegenteil, er begünstigt nur die Auflösung.

Die Homöopathie, die mit unendlich geringen, millionenfach verdünnten, meistens pflanzlichen Arzneistoffen arbeitet, weiß nichts von gefährlichen Nebenwirkungen ihrer Medikamente und doch hat sie so anerkannten Erfolg. Eben gerade deshalb, weil sie den kranken Organ nicht noch obendrein stark reizt und vergiftet. Sie ist der beste Schutz gegen die Arzneikrankheit. —



Kleine Kinder, kleine Sorgen, Große Kinder, große Sorgen.

Die Examen nahe und mit ihnen die Zeit, wo die austretenden Töchter einen Beruf wählen oder in die Fremde ziehen. Diese Tage stimmen mich immer ernst und mit etwelchem Bangen verfolge ich, wohin meine lieben alten Schülerinnen fliegen. Wie muß dem treubeforgten Mutterherzen zu Mute sein, das sein Liebste fremder Gut anvertraut! Du hast recht, daß du ängstlich sorgst, gute Mutter. Vertrauensseligkeit und gleichgültiges Handeln rächen sich da bitter. Das beweist die tägliche Erfahrung. Daß doch diese täglichen Vorkommnisse den Eltern die Augen nicht öffnen! Letzten Herbst zog ein Mädchen aus unserm Dorf ins Welschland. Es war ohne Stelle. Eine Dame, von der man gehört, sie sei eine brave Frau, versprach, dem Mädchen bald ein Plätzchen zu verschaffen. Das Kind ist jetzt an der zweiten Stelle und zwar in einem Hause, wo seine Unschuld sehr in Gefahr ist. In den Gottesdienst kann es an Sonntagen nie, oder höchst selten. Seine Mutter klagte mir dies letzter Tage. Sie ist eine brave Frau, aber merkwürdig! Ihre ältere Tochter, die ebenfalls in fremden

Diensten steht, hatte eine Zeit lang mit dem Glauben gebrochen, auch weil sie in glaubensloser Umgebung war. Sie machte ihr bitteren Kummer. Und doch hat sich die Frau jetzt wieder nicht besser umgesehen für ihr jüngstes Kind. Sie weiß doch auch, wie bereitwillig sich der „katholische Mädchenschutzverein“ der Stellenfindenden annimmt. Wo fehlt's da? Keine Mutter darf die Mühe scheuen, wenn ihr Kind eine Stelle antreten soll, nachzuzufragen, ob es in religiöser Beziehung gut aufgehoben sei. Sie darf es auch nur an einem solchen Ort plazieren, wo sie weiß, daß das ganze Jahr katholischen Gottesdienst gehalten wird. Gerade dies fehlt mancherorts in der französischen Schweiz. Vor Jahren schrieb eine Tochter aus Gemmi, die Fremden-saison sei vorbei, es werde darum keine hl. Messe mehr gelesen. Sie denke nun, es sei doch besser, sie besuche den protestantischen Gottesdienst, als daß sie nie in die Kirche gehe. Ich verneinte natürlich. — Dann muß eine Mutter auch darauf schauen, daß ihr Kind genügende kräftige Nahrung hat. Fehlt's da nicht, so wird ihm die Arbeit, und sollte sie auch ziemlich streng sein, nicht gerade schaden. Und hat das Kind an einem Plätzchen, wo Ausübung der religiösen Pflichten und gute Kost zugesichert sind, vielleicht etwas weniger Lohn, welcher ein Ersatz bietet ein die heimkehrende gesunde Tochter in ihrer Einfachheit und im Liebreiz ihrer Unschuld!

Kleine Kinder, kleine Sorgen,
Große Kinder, große Sorgen.

Doch hat dir der liebe Gott Kinder anvertraut, ängstliche Mutter, so gibt er sicher auch die Gnade, sie gut zu erziehen. Und mehren sich mit den Jahren die Pflichten und Sorgen, so hält dich umsomehr seine Gnade. Rachel.



Augenscheinliche Hilfe in der Not.

Nie drückt Armut so schwer, als wenn sich ihr noch Krankheit beigefellt. Mit was soll die Mutter ihre Kleinen nähren, wenn der Vater, aus Krankenlager gefesselt, nichts verdienen kann? Oder wie soll die verlassene Witwe den Bedürfnissen ihrer Familie entsprechen, wenn in Küche und Keller nichts vorhanden ist? Da braucht es festes Gottvertrauen, gemäß der Verheißung des Herrn: „Betrachtet die Vögel des Himmels, sie säen nicht und ernten nicht und doch ernährt sie der himmlische Vater.“

Dieses kindliche Vertrauen auf Gottes Hilfe besaß Witwe B. Der Vater war gestorben, als die Kinder noch minderjährig waren. Mit großen Opfern und männlicher Energie widmete sich aber die Mutter ihrer schweren Lebensaufgabe. Schon glaubte sie die größten Schwierigkeiten überwunden zu haben, da sandte der Herr eine neue Heimfuchung. Die älteste Tochter erkrankte an Lungenschwindsucht; in wenigen Wochen war das blühende Mädchen zum Skelett abgemagert. Die gute Mutter arbeitete und dacht für das liebe Kind; doch umsonst. Es war ihr unmöglich, nur mehr die allernotwendigste Nahrung herbeizuschaffen, und fremde Hilfe ansprechen wollte sie nicht. Es gibt eben auch Arme, die in diesem Punkte sehr zart sind.

An einem Abend verlangt das kranke Mädchen Fleisch. Der armen Mutter blutet das Herz bei dieser Bitte. Sie hat keinen Kappen Geld im Hause und außer den selbstgepflanzten Kartoffeln findet sich nichts Eßbares in Küche und Keller vor. Weinend geht sie zum nahen Bächlein und spült die Wäsche. Während sie ein Kleid recht sorgfältig im Wasser schwingt, verirren sich zwei allerliebste Forellen in dasselbe und lassen sich leicht fangen. Man denke sich die Freude der armen Mutter, da ihr auf so seltene Weise ein gar kostbares Abendessen in die Hände kam. Mit innigerem Danke gegen Gott ist wohl nicht oft eine Mahlzeit genossen worden, als an diesem Abend bei der Witwe. Es soll noch zu ihrer Ehre beigefügt

werden, daß sie auch ihre Kinder zum Gottvertrauen erzogen hat, die gegenwärtig die Früchte desselben ernten.

Wir aber wollen aus der einfachen, wahren Erzählung zwei Lehren ins Leben mitnehmen:

1. Wissen wir arme Kranke in unserer Umgebung, so helfen wir in starker, opferwilliger Liebe, denkend an den schönen Vers:

„Die Liebe ja von Haus zu Hause geht,
Für Hungernde am Feuerherde steht,
Die Blöße mit dem eig'nen Mantel deckt,
Verlass'ne Kinder in den Armen trägt
Und leise durch die dunkle Kammer schleicht,
Den Labetrunk den Matten reicht.“

2. Sind wir selber in der Not, so verlieren wir nie das Vertrauen auf die allmächtige Hilfe des besten Vaters im Himmel.
Aus dem täglichen Leben v. Immortella.



Unser tägliches Brot!

Plauderei von E. Wagner.

(Nachdruck verboten.)

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ — lautet die vierte Bitte in dem Gebete des Herrn. Die hohe Bedeutung, welche das Brot für uns und unser Leben hat, wird dadurch deutlich ausgedrückt und uns zum Bewußtsein gebracht. Das Brot ist jetzt das Hauptnahrungsmittel fast aller Völker, und wir finden kaum ein Volk, das nicht vor dem Brote eine durch uralte Sitte und Herkommen überlieferte Ehrfurcht bezeugte. Die Menschen in alten Zeiten schätzten das Brot als eine Erfindung der Götter, und auch der Stifter des Christentums hielt es hoch in Ehren, daher die vierte Bitte in des Herrn Gebet, und bei seinem letzten Abendmahle brach er das Brot.

In der Religionsgeschichte, in der Sage, in Gebrauch und Sitte, im Sprüchwort, in Dichtung und Lebensart, überall begegnen wir dem Brote, und überall hat es hohe Bedeutung und nimmt einen Ehrenplatz ein.

„Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen,“ sprach der Herr, als er Adam und Eva aus dem Paradiese stieß. (Gen. Kap. 3., V. 19.) „Melchisedech aber, der König von Salem, opferte Brot und Wein, denn er war ein Priester Gottes, des Allerhöchsten.“ (Gen. Kap. 14., V. 18.)

„Und ich will Euch einen Bissen Brot bringen, daß Ihr Euer Herz labet,“ sprach Abraham zu den drei Männern, die ihm erschienen. (Gen. Kap. 18., V. 5.) „Sie sollten aber in dieser Nacht das am Feuer gebratene Fleisch und ungesäuertes Brot mit wildem Sattich essen.“ (2. Buch Mos. Kap. 12., V. 8.) Noch weitere Gesetze über das Brot, die uns alle die Wichtigkeit desselben und den hohen Wert bezeugen, den es für die Menschen aller Zeiten hatte, finden wir im zweiten Buche Moses. In demselben Buch (16. Kap., 4. V.) spricht Gott zu Moses: „Siehe, ich will Euch Brot vom Himmel regnen lassen, das Volk soll hinausgehen und so viel sammeln, als ihm für einen Tag genug sein wird.“

Als erhabenster Ausdruck für die Heiligkeit des Brotes erscheinen in der heiligen Schrift die zwölf Schaubrote der alten Hebräer, „die Brote des Angesichtes“. Sie waren aus dem reinsten Mehl bereitet und mit Weihrauch bestreut, zur Anschauung Gottes gebrachte Opfer, an denen er, als dem reinsten, irdischen Stoffen, Wohlgefallen haben sollte. Als der Versucher in der Wüste zu Christus trat, sprach er: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine zu Brot werden.“ Matth. 4. Kap., 3. V.) „Er brach die fünf Brote und gab sie den Jüngern, damit sie dieselben ihnen vorlegten,“ heißt es bei dem Evangelisten Markus (6. Kap., 41. V.) von der wunderbaren Brotvermehrung.

Bei dem Evangelisten Lukas (24. Kap., 35. V.) wird erzählt, wie er von ihnen daran erkannt wurde, daß er das

Brot brach; und schließlich sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Als der Herr das heilige Abendmahl einsetzte, nahm er das Brot in seine heiligen Hände, segnete es, brach es und gab es den Jüngern mit den Worten: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib,“ gewiß der höchste Beweis für die Bevorzugung des Brotes.

Auch im Volksmund hat das Brot seine Bedeutung. Als vom wesentlichsten Bestandteil unserer Nahrung redet man vom Brot als von unserem Lebensunterhalt überhaupt, es bedeutet symbolisch die Gesamtheit der menschlichen Nahrungsmittel: Speise, Kost, Stelle und tägliche Arbeit, wie aus vielen bekannten Redensarten hervorgeht: „Er hat sein gutes Brot, er verdient sein Brot, er verdient nicht das Brot, das er ist, er verdient nicht das Salz zu seinem Brot, er steht in des Herrn Brot, weß Brot ich esse, deß Lied ich singe, nach Brot gehen, das Brot vom Munde wegstehlen, er kann mehr als Brot essen“ zc. „Brot heischen,“ sagt man in vielen Gegenden für betteln gehen. „Ihm ist sein letztes Brot gebacken, er hat das Brot nicht über Nacht im Haus,“ drückt den höchsten Grad der Armut und Bedürftigkeit aus. Wir reden vom Kampfe ums tägliche Brot und verstehen darunter das Bemühen und Bestreben, unsern Lebensunterhalt zu verdienen; wir reden auch von einem Brotneid, und mit den Worten: ein saures Stücklein Brot, ein schweres Brot, ein besseres zc. drücken wir aus, ob jemand leicht oder schwer seines Lebens Unterhalt verdient.

Eine Stellung einbüßen, die den Lebensunterhalt gewährt, drücken wir mit „brotlos werden“ aus. Unter Brotstudium versteht man die Betreibung derjenigen Wissenschaft, durch die später jemand seinen Lebensunterhalt verdienen will, und ferner wieder ein beschränktes, nur auf das Notwendigste gerichtete Studium, und unter Brotbrief war ehemals die kaiserliche Anweisung an ein geistliches Institut, bestimmten Personen den Lebensunterhalt zu gewähren, zu verstehen.

Brotherr ist so viel wie Arbeitgeber; Brotsontag ist der Sonntag Lätare, genannt nach dem Evangelium von der Brotspeisung der fünftausend.

Im Volksglauben und Volksbrauch spielt das Brot ebenfalls eine Rolle, und manche gute, alte, fromme Sitte ist im Volke lebendig erhalten geblieben. Nie darf man sich einer Mißachtung des Brotes schuldig machen, und selbst in der ärmsten Hütte sollte man keine Nacht ohne Brot sein. Bricht eine Feuersbrunst aus, so rettet man zuerst das Brot, und in ein neu erbautes Haus trägt man zuerst, allen andern Geräten voraus, das Brot, auf daß es den Bewohnern an Gottes Segen, am täglichen Brot nie fehle.

Einem jung vermählten Paare bringt man ebenfalls zuerst das Brot ins Haus, und ehe die junge Frau den Fuß über die Schwelle ihres neuen Heims setzt, bringt man ihr Salz und Brot entgegen, von dem sie eine Kleinigkeit nehmen muß.

Die wendische Braut steckt während der Mahlzeit ein Stückchen Brot zu sich und bewahrt es wie ein Heiligtum. Ein solches Hochzeitsbrot verdirbt nie und ist zu vielen Dingen nütze. Auch beugt es dem Mangel vor, so lange es sich im Hause befindet.

Bei den Esthen verteilt die Braut Brot an alle Gäste, und in vielen Gegenden ist es Sitte, daß die Braut dem, welcher ihr auf dem Wege zu ihrem neuen Heim zuerst begegnet, ein Brot schenkt. Auch bestellt man die ärmste Person des Ortes an die Kirchentüre, wo sie nach der Trauung von der Braut mit Brot und Geld beschenkt wird; das wehrt dem Unglück in der Ehe ab.

Das Brot, welches einem zur Erde fällt, soll man aufheben und küssen, so will es der Volksglaube. Auf Brosamen darf man niemals treten, sonst weinen die armen Seelen, darum darf man auch keines zur Erde werfen. In Chamisso's „Versunkener Burg“ wird deshalb auch das Gehen auf Brot als das höchste Maß des Frevels und des Uebermutes bezeichnet. Es heißt von der Frevelerin:

„Sie weiß nicht, wie Hunger tut;
Sie prunkt in Gold und Seide und tritt aus Frevelmut
Die heilige Gottesgabe verächtlich in den Kot.
Sie geht euch vor auf Schuhen von feinem Weizenbrot!“

Auch die Art und Weise, das Brot aufzubewahren, zu behandeln, zu schneiden und zu essen, ist im Volke durch alt hergebrachte Sitte geregelt. So ist es nach altem Volksglauben Sünde, das Brot verkehrt auf den Tisch hinzulegen, nämlich auf die obere, braune Rinde; ebenso ist es Sünde, mit dem Messer in ein Brot zu stechen. „Wer ins Brot einschneidet, der schneidet unserm Herrgott die Ferse ab“, sagt der Volksmund. In einem Hause, wo mehrere Sorten Brot auf dem Tische sind, ist kein ordnender, kein sparsamer Sinn, da sieht's traurig aus, und der Volksmund prophezeit ihm nichts Gutes. Der Platz, auf dem das Brot liegt, ist geheiligt, und dort darf kein anderer Gegenstand liegen. Ein angeschnittenes Brot muß mit dem offenen, angeschnittenen Ende auf den Tisch hinauf sehen, es darf nicht mit dem offenen Ende nach dem Rande des Tisches hinliegen, sonst geht der Segen aus dem Hause.

Das Brot soll Nachts nie offen liegen, denn auch das Brot will schlafen. In manchen Gegenden segnet die Hausfrau jeden Laib Brot vor dem Anschneiden, indem sie mit dem Messer auf die Rückseite desselben das Zeichen des heiligen Kreuzes macht. Der Volksgebrauch redet indes von drei Kreuzen, die man vor dem Anschneiden über das Brot machen soll.

Das Wort „Brot“ bezeichnete ursprünglich nicht ein Gebäck, denn dieses hieß „Laib“. Unter dem Worte Brot verstand man das als tägliche Nahrung dem Gesinde verabreichte Mehlmus. Erst später belegte man das Gebäck mit dem Namen „Brot“.

Den Menschen frühesten Zeiten war unser Brot vollständig unbekannt, und es gibt heute noch eine Menge wilder Völker, die von Brot oder einem aus Mehl bereiteten, ähnlichen Nahrungsmittel nichts wissen. Doch wir können annehmen, daß es in mancherlei Gestalt und unter mancherlei Namen von etwa vier Fünfteln der ganzen Erdbbevölkerung genossen wird.

Als der Mensch, des wilden Nomadenlebens müde, anfing, sich sesshaft zu machen, und der Ackerbau aufkam, lernte man den Wert der Getreidearten einsehen, deren Körner gesunde und nahrhafte Speisen wurden. Die erste Kunde vom Brote stammt aus dem Orient. Anfänglich genoß man die Getreidekörner roh, zunächst zermalmte man sie zwischen Steinen, mischte sie mit Wasser und kochte sie zu Suppe. Dies geschieht heute noch bei vielen Völkern. Später wurde aus der Suppe ein Brei, aus diesem ein Teig, den man an der Sonne trocknete, an dem Feuer röstete oder zwischen heißen Steinen buk. Solches Brot genossen die Patriarchen. Die Ägypter bereiteten Brot in Backöfen und Backtöpfen. Daß die Juden bereits im Ofen gebackenes Brot kannten, wissen wir aus der Bibel. Was wir heute noch als Beweis der größten Armut nennen, „Brot und Wasser“, wurde schon damals den Armen gereicht; „Brot und Wein“ aber brachte man den Kriegern entgegen, welche von einem Siege zurückkehrten. Auch daraus, daß die Bibel von „gesäuertem Brote“ spricht, können wir entnehmen, daß die Juden in der Brotbereitung vorgeschritten waren. Das ungesäuerte Brot hieß „Trübsalsbrot“ mit besonderer Beziehung auf den Auszug aus Ägypten, der so eilig geschah, daß man das Brot ungesäuert mitnehmen mußte.

Das Andenken daran wird noch jetzt bei den jüdischen Gemeinden aller Zonen durch die ungesäuerten Brote des Passahfestes aufrecht erhalten. Der Sage nach führte ein Zufall zur Entdeckung des Sauerteiges. Ein Sklave hatte aus Vergessenheit den Rest eines angerührten Weizenteiges in einem irdenen Gefäße einige Tage stehen lassen und dann, als er ihn entfernen wollte und dabei überrascht wurde, schnell aus Furcht vor Strafe frisches Mehl dazu geschüttet. Wie aber wurde ihm, als der ganze Teig beim Vermischen geheimnisvoll sich hob und garte, und sein Herr und dessen Gäste gerieten vor Staunen fast außer

sich über das lockere, leckere Brot, das aus dem verdorbenen Teig hervorgegangen war.“

In der Bibel finden wir auch bereits die Bäcker erwähnt, obgleich das Backen eigentlich das Geschäft der jüdischen Hausfrau und der Frauen überhaupt war. Nur Könige und ganz hohe Familien hatten ihre Hofbäcker. In der Geschichte Josephts von Ägypten werden zum ersten Male die Bäcker erwähnt, ebenso, daß es damals schon mehrere Sorten Backwerk gab, wie aus dem Traume des Mundbäckers hinlänglich hervorgeht.

Von den Ägyptern lernten die Griechen das Brot backen und brachten es darin bald zu großer Fertigkeit. Von dem Gott des Weines leiteten sie auch die Erfindung des Brotes her. Bacchus war der Inbegriff des Natursegens, darum schrieb man ihm auch die Kultur der Körnerfrüchte zu. Selbst das Backen sollte Bacchus erfunden haben, allerdings das Backen damaliger Zeit, wo man den Teig in irdene oder eiserne Geschirre ans Fenster setzte, wohl auch in heißer Asche das Brot buk. Am Bacchusfeste trug man in feierlichen Zügen Brot umher, welches nach damaligen Begriffen prachtvoll ausgestaltet war, ähnlich wie die Paradelaipe am Kirchweihfest. Diese Schaubrote durften vor allem nicht hohl sein.

Schon Homer erwähnt ein Brot, wahrscheinlich aus Mais oder Gerste, welches das Hauptnahrungsmittel der Athener und anderer griechischen Völker war. Bei den üppigen und erfinderischen Athenern nahm die Kunst des Brotbackens rasch einen höhern Aufschwung. Man kannte bald neben dem gewöhnlichen Brote, einem an der Luft getrockneten Teige, ein feineres, im Ofen oder am Spieß gebackenes und gesäuertes Brot aus Weizenmehl. Neben diesem Brote kannte man aber auch schon ein unserm Kuchen verwandtes Gebäck, zu welchem man Del, Wein, Milch und Pfeffer verwendete. Die Bäcker Athens waren bald durch ihr ausgezeichnetes Gebäck berühmt, und Athenäus, ein Schriftsteller des zweiten und dritten Jahrhunderts nach Christus, weiß von zweiundsiebzig Arten Gebäcke zu erzählen, die zu seiner Zeit in Athen bekannt waren.

(Schluß folgt.)

Rüche.

Gedämpfte Kastanien. Die Kastanien legt man in weiches Wasser einige Stunden ein, entfernt dann die braunen Häutchen und kocht sie auf mäßigem Feuer im Wasser mit ein wenig Salz gut weich. Nun röstet man einige Löffel voll Zucker gelb, bringt die Kastanien samt Brühe hinein und läßt sie unter öfterem Rütteln fastig einkochen.

Apfel mit Brot geröstet. Die geschälten, geschnitzelten, sauren mürben Äpfel werden mit Brotschnittchen und Butter in die Pfanne gebracht, gestiebter Zucker darüber gestreut und bei schwachem Feuer unter öfterem Wenden ganz weich geröstet.

Kartoffeln mit Käse. Rote Kartoffeln werden geschält, gewaschen und in Scheibchen geschnitten, diese in heißem Fett mit feingehacktem Käse, Salz, etwas Pfeffer und Rahm unter öfterem Rühren weich gedämpft.

Chokoladenschäumchen. 3—4 Eiweiß schlägt man zu weißem Schnee, unter den man 375 Gramm gestiebten Zucker und 70 Gramm zerriebene Chokolade mischt. Dann setzt man von dieser Masse kleine Häufchen auf ein mit Butter angestrichenes Blech und backt sie in nicht zu heißem Ofen. Berla Beyli.

Redaktion: Frau A. Winiforjer, Sarmenstorf (Aargau.)



Inseriert in der
„Schweizer katholischen Frauen-Zeitung“.



Schlussgebet erhöht. — Der Gebetsanhang, nahezu 200 Seiten umfassend, enthält eine schöne und sehr praktische Auswahl. Den täglichen Gebeten folgen zwei schöne Messandachten, die eine zum bittern Leiden, die andere im Anschlusse an Maria, also noch besonders für den Maimonat und die Marienfesten berechnet. Ferner: Vesperandachten, sehr schöne Beicht- und Kommuniongebete, Andachten zum hochheiligen Altarssakramente und für kirchliche Festzeiten. Besonders wertvoll ist auch ein künstlerisch illustrierter Kreuzweg. Das schöne Buch bedeutet eine schätzenswerte Bereicherung unserer Andachtsliteratur.

A. v. L.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. J. B. beim Mütterlein S. in Sch. Herzlichen Dank für Gesandtes. Genanntes Thema erwünscht. Auch dem Mütterlein herzlichen Gruß!

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau)

GALACTINA Kindermehl

Die beste Kindernahrung der Gegenwart 69

22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Dr. Wander's Malzextrakte

(220 19)

40 Jahre Erfolg.

- | | |
|--|-----------|
| Mit Eisen, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut etc. | Fr. 1. 40 |
| Mit Bromammonium, glänzend erprobtes Keuchhustenmittel | „ 1. 40 |
| Mit glycerinphosphorsauren Salzen, bei Erschöpfung des Nervensystems | „ 2. — |
| Mit Pepsin und Diastase, zur Hebung der Verdauungsschwäche | „ 1. 50 |
| Mit Leberthran und Eigelb, verdaulichste, wohlschmeckendste Emulsion | „ 2. 50 |
| Mit Chinin, gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen | „ 1. 70 |

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons.

rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Überall käuflich.

Uhrmacherschule in Solothurn.

Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der Uhrmacherei oder einzelner Branchen. — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. — Eintritt zu jeder Zeit. — Man verlange Prospekte. 44⁶

Im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN ist erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1. — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh bewähren sich die „St. Urs-Pastillen“, die auch Sängern und Rednern vorzügliche Dienste leisten. Erhältlich in Apotheken à Fr. 1. 50 die Dose oder direkt von der „St. Urs-Apothek“, Solothurn, franko gegen Nachnahme. 68

Landwirte, Handwerker, Private

macht einen Versuch mit Trockenbeerwein weiß la zu Fr. 20. — Rotwein (Naturwein coupiert mit Trockenbeerwein) zu Fr. 27. —, die hundert Liter ab Station Murten, gegen Nachnahme.

Beide Weine wurden von verschiedenen Chemikern untersucht und als gut und haltbar befunden.

Muster gratis und franko.

Es empfiehlt sich bestens

65⁶

Oscar Roggen in Murten.

Abonniert auf die „Schweizer katholische Frauenzeitung“.

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.

Fasten = Kochbüchlein

Vollständige Anleitung zur Bereitung von 350 Fastenspeisen.

Preis 65 Cts.

Baden A. Doppler, (St. Aargau) 63⁶ Buchhandlung.



Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn 30/8 und allen Farben erhältlich. Diese Garne werden somit in den grössten bis zu den feinsten Sorten für Hand- und Maschinenstrickerei und ausschliesslich in bester Makoqualität erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem ein besonders passendes 2faches Stopfgarn billigst abgegeben. — Man verlange ausdrücklich Originalaufmachung mit dem Namen der Firma Lang & Cie. in Reiden. — Auf Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen H 449 Lz angegeben. 31¹³

Altbewährte Spezialitäten in Kräuterheilmitteln gegen Frauenleiden (Periodenstörungen, „Blutstörung“, Weisfluß zc. Blutarmut u. Schwächezustände überhaupt, versendet J. B. Anhorn, Arzt, Wolfhalden (App. A.-Rh.) 64⁶

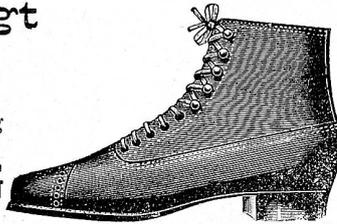
Wem daran liegt
wirklich preiswürdige

Schuhwaren zu kaufen

bestelle bei 253¹⁵ Za3005g

H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur.

Nur durchaus gute und solide Ware zu denkbar BILLIGEN PREISEN wird abgegeben.



| | | |
|---|-----------|-----------|
| Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz | No. 36-42 | Fr. 1. 80 |
| Frauenwerktagschuhe, solid, beschlagen | " 36-42 | " 5. 50 |
| Frauensonntagschuhe, elegant mit Spitzkappen | " 36-42 | " 6. 50 |
| Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen | " 40-48 | " 6. 50 |
| Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid | " 40-48 | " 8. — |
| Herrensonntagschuhe, elegant mit Spitzkappen | " 40-48 | " 8. 50 |
| Knaben- und Mädchenschuhe | " 26-29 | " 3. 50 |

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.
450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis und franko jedem zugestellt.

Schuler's Goldseife

In jedem echten Schweizerhaus,
Da geht GOLDSEIFE niemals aus,
Sie ist der Hausfrau lieb und wert,
Weil Gross und Klein sie stets begehrt!

257

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁵²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete Zwiebackmanufaktur der Schweiz.)

Durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser ist zu beziehen:

Die Schulwiste

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche,
besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen,
von

Fr. Schwendmann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid kartonniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. Brautaussteuern. Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵³

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Offene Stellen

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhans.

Gesucht: Auf 1. Mai ein wohlgepflegtes Mädchen für den Zimmerdienst. Einige Fertigkeit im Nähen und Flickern erforderlich. Anmeldungen bei Frau U. Hammer-Frölicher in Solothurn.

Gesucht für sofort ein Zimmermädchen zu kleiner Familie. Am liebsten solches, welches schon in Stelle gewesen.

Gesucht: Eine treue, brave
Magd, 56

die etwas von der bürgerlichen Küche versteht und auch auf dem Lande arbeiten würde. Schöner Lohn und familiäre Behandlung zugesichert. Der Eintritt könnte sofort geschehen. Sich zu melden an Frau Rigert-Knüfel, Gasthof, Adligenwil, Luzern.

Gesucht in ein Restaurant

ein treues, braves und selbständiges

Mädchen,

das alle Hausgeschäfte und das Kochen gut versteht, sowie in der Wirtschaft nachhilft. Für hohen Lohn und familiäre Behandlung ist gesichert. Eintritt sofort. 66

Mois Kreuzer, Restaurant „Anker“,
Goldach (St. Gallen).

Gesucht: Eine treue

Person

gehehen Alters, welche die Hausgeschäfte gut versteht, könnte sofort eintreten. 67²

Frau Schweizer, Stickerei,
Oberhelfenschwil (Zoggenburg).

Für den

Magenleidenden,
die Wöchnerin
unsere lieben Kleinen,
für sie alle ist 30°

Singers

Hygienischer Zwieback
unentbehrlich!

Aerztlich empfohlen.

Im Verkauf bei E. Loosli und Robert Scherb, Conditoren, Solothurn.

Schweiz, Bretzel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

In der Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn, ist zu beziehen:

Bibel des alten und neuen Testaments

in 50 Bildern.

Preis Fr. 4. 60.

Singt dem Herrn

oder:

das Kirchenjahr in Liedern.

Von Cordula Peregrina.

Preis Fr. 5. 50.